

³ Vgl. Goodall in den Proceedings von 1962 (s. Anm. 2) 23; J.M. Gustafson: aaO. 33ff; Jenkins, Congregationalism (s. Anm. 2) 70ff.

⁴ H. Küng, Christ sein (München 1974) 470–471. Man s. den gesamten Abschnitt «Die vielgestaltige Kirche» 469–475.

⁵ Eine interessante Analyse dieser Entwicklung findet man z. B. bei J. Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes (München 1975) 352–362.

⁶ World Council of Churches (Hg.), One Baptism, one Eucharist and a Mutually Recognized Ministry. Three Agreed Statements (Faith and Order Paper 73, Genf 1975) 33.

⁷ Über diese Krise lese man z. B. H.R. Niebuhr, The Purpose of the Church and its Ministry (Harper & Row 1956).

⁸ Für die größere Autorität der Pastoren in den Pfingstkirchen vgl. W.J. Hollenweger, Enthusiastisches Christentum (Wuppertal 1969) 481.

Aus dem Englischen übersetzt von Karel Hermans

1920 geboren. 1949 Magister Artium an der Universität Uppsala. 1966 Dr. h. c. des North Park College and Seminary in Chicago, USA. Seit 1962 Dekan des Theologischen Seminars des Schwedischen Missionsbundes. Ehemaliger Generalsekretär des Rates der schwedischen Freikirchen und der Freikirchlichen Christlichen Studentenbewegung Schwedens. 1958–1968 Mitglied der Staatlichen Kommission für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Seit 1978 Leiter der Programmeinheit III (Erziehung und Erneuerung) des Ökumenischen Rates der Kirchen. Seit 1968 Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates. Veröffentlichungen: Zeitschriftenbeiträge nur in schwedischer Sprache. Anschrift: Teologiska Seminariet, Svenska Missionsförbundet, Kottlavägen 116, S-18141 Lidingö, Schweden.

Kurt Stalder

Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit?

Eine altkatholische Antwort

I. Geschichtliches

1. Der Streitpunkt

Die Frage, wie es zugehen müsse und was allenfalls zu tun sei, damit die Kirche in der Wahrheit bleibt, spielt in ihr von ihrem ersten Tage an eine beträchtliche Rolle. Auch wenn die Frage gar nicht als solche zur Diskussion steht, so betrifft doch jede Entscheidung, die in der Kirche vollzogen wird, in irgendeiner Weise implizit auch dieses Problem. Für den altkatholischen Theologen hat die Frage zusätzlich noch eine spezielle Bedeutung. Denn auf dem Feld dieses Problems ist es zum Streit mit dem Papst und zur äußeren Trennung von ihm gekommen. Was von der Mehrheit des I. Vatikanischen Konzils beschlossen und in den *Papstdogmen* von 1870 proklamiert wurde, sollte feststellen und festlegen, wie die Kirche in der Wahrheit bleiben soll. Nach der Sicht der altkatholischen Väter jedoch standen

diese Beschlüsse in Gegensatz zu Schrift und Tradition. Dieser Umstand nötigte sie zum Widerstand dagegen. Dieser Widerstand wiederum wurde vom Papst mit Exkommunikation beantwortet. Und so sahen sich die Altkatholiken gezwungen, katholische Kirche in faktischer Trennung vom Bischof von Rom zu bauen.

Es ist aber nicht zu übersehen, daß die Schärfe der Differenz nicht zuletzt darin begründet ist, daß beide Seiten *dasselbe Anliegen* verfolgen: die Bewahrung der Kirche in der Wahrheit. *Umstritten* war und ist, *wie dies zu erreichen* sei. Während für die treibenden Kräfte der Konzilsmehrheit die neuen Dogmen die endgültige und allein wirklich ausreichende Garantie für die Erhaltung in der Wahrheit bieten, war für die altkatholischen Väter überhaupt nicht nachfühlbar, wie Dogmen, die als solche Neuerungen und also Abfall von der Wahrheit darstellten, ihrer Erhaltung sollten dienen können.

2. Die altkatholische Praxis

Die Voraussetzung für alles, was von Altkatholiken im Zusammenhang unserer Frage getan wurde, bestand somit in der Überzeugung, daß die Kirche bisher in der Wahrheit gelebt habe und daß man folglich einfach alle Neuerungen abzuwehren und weiter zu üben habe, was bisher geübt wurde. Insofern stellte der Gedanke, wie

die Kirche in der Wahrheit bewahrt werden solle, für die altkatholischen Väter weniger ein Problem dar als die Forderung, sich von ursprünglicher Praxis nicht abbringen zu lassen. Deswegen wurde *den Dogmen von 1870 nicht eine andere Konzeption, sondern nur eine Praxis gegenübergestellt*. Mit umfänglichen, z. T. großangelegten Untersuchungen wurden freilich die Belege dafür zusammengetragen, daß die Entscheidungen von 1870 im Widerspruch zur altkirchlichen Tradition stehen¹, und die Vorgänge aufgewiesen, die zur Abweichung vom Ursprünglichen führten.

Aus solchen Untersuchungen sowie aus dem Aufbau der einzelnen Bistümer und den Texten, z. B. Reglementen, die zu ihrer Konstituierung nötig waren, lassen sich immerhin die *Elemente* zusammentragen, die als grundlegend für die Kirche erachtet wurden, die in der Wahrheit bleiben will. Vor allem ist zu nennen: die häufige Betonung des Zeugnisses der Heiligen Schrift und der Feier der Heiligen Eucharistie; das ökumenische Glaubensbekenntnis der alten Kirche; die Konzilien der ungeteilten Kirche und ihre Entscheidungen als bestehende Autorität und ein zu erwartendes «wahrhaft ökumenisches Konzil» als kommende Autorität; das Amt des Bischofs, der als der Hauptverantwortliche für die Weitergabe und Bewahrung der Glaubensüberlieferung und der Einheit des Glaubens gesehen wird; daß alle Bischöfe mit ihren Kirchen in gleicher Sendung nebeneinander stehen; Wiederherstellung der Mitverantwortung der Laien in den Kirchen.

Zahlreiche Erfahrungen, wie etwa die, daß die Zuteilung von Stimmrechten zur ekklesialen Integration der Laien noch lange nicht genügt, oder die, daß das Festhalten am altkirchlichen Glaubensbekenntnis das lebendige Bleiben im Glauben nicht garantiert, daß sich aber beides verwirklichen läßt, und die vielen ökumenischen Gespräche nötigten zu einer weitergehenden Reflexion, die Zusammenhang und Gewicht der vorhin erwähnten Elemente deutlicher in Sicht brachte und damit auch die Möglichkeit einer Antwort auf die Titelfrage, die nun in drei Abschnitten angedeutet sei.

II. Ekklesiologie

1. Kirche als Gemeinschaft

Die biblischen Schriftsteller mögen in verschiedener Weise von dem reden, was in Sendung,

Menschwerdung, Tod, Auferweckung und Himmelfahrt des Sohnes Gottes geschehen ist, sie mögen es als Versöhnungsoffer, als Abstieg und Aufstieg oder sonstwie sehen, auf jeden Fall geht es darum, Gemeinschaft zwischen Gott und uns Menschen und in Gott auch Gemeinschaft unter uns herzustellen. Gibt es solche Gemeinschaft nicht in der Welt, so muß man sagen, daß die Sendung des Sohnes Gottes nicht zum Ziel gekommen, ergebnislos verlaufen sei, daß es Versöhnung und Wiederherstellung nicht gebe.

Gibt es sie aber, so ist sie der Wirklichkeitserweis für die Versöhnung in Christus, so ist sie selber die Gegenwart alles dessen, was Gott in Christus getan hat. Wo diese Gemeinschaft ist, haben die Menschen ihre Freiheit zu Gott, zueinander, zu sich selbst, da haben sie ihre höchste Würde, ihre Partnerschaft zu Gott und Welt, also ihr Selbst gefunden. In Gott haben sie ihre Selbständigkeit, ihre Autonomie ergriffen. Wir glauben, daß es diese Gemeinschaft gibt und daß die Kirche sie ist. Wo also diese Himmel und Erde umfassende Gemeinschaft ist, da ist Kirche. Und wo Kirche ist, ist diese Himmel und Erde umfassende Gemeinschaft. Darum muß man einerseits sagen: Überall, wo Kirche ist, ist die eine und einzige Kirche; es ist nur *eine* Kirche. Und andererseits gilt auch: An *jedem* Ort, wo die Kirche ist, ist sie ganz und nicht nur ein Teil von ihr, und insofern gibt es viele Kirchen.

2. Mitverantwortung jeder Kirche für die eine Kirche

Keine Kirche darf sich somit als bloßen Teil betrachten oder betrachten lassen. Auch wenn sie noch so klein ist oder am Rand der Welt lebt, darf sie nichts von der Würde, Freiheit, Selbständigkeit weggeben, die sie durch Christus empfangen und in Gemeinschaft mit ihm zu vollziehen und zu bewähren hat. Sie darf sich aber auch nicht als isoliert für sich bestehende Größe verhalten. Sie muß für alle andern Kirchen, für Besuche, Hilfe, Gespräche offen sein, damit jede Kirche in jeder andern die Gegenwart der einen und einzigen erkennen und erfahren kann. So ist jede Kirche für jede andere mitverantwortlich.

Die Gemeinschaft gründet in der Sendung Christi. Er hat uns angenommen. Kirche gibt es darum nur in der Christus-Wir-Struktur. Diese Struktur wiederholt sich in jeder Beziehung, die es in einer Kirche geben mag. Grundlegend ist dafür die *Gegenüber-Struktur*, in der sich das Verhältnis Jesus-Jüngerschaft widerspiegelt und

bestätigt, nämlich die Struktur des Gegenübers von Bischof mit Presbyterium einerseits und Laienschaft andererseits. Diese Gegenüberstruktur ist nicht etwa eine Infragestellung der Gemeinschaft, sondern ihre Ermöglichung. Gerade in diesem Gegenüber sind beide Eins; sie sind Eins, indem sie einander gegenüber sind und jedes zur Aufgabe und zur Ehre des andern wird.

3. Apostolische Sukzession

In diesem Gegenüber ist auch die apostolische oder bischöfliche Sukzession situiert oder, umgekehrt gesagt, dieses Gegenüber geht auch aus der apostolischen Sukzession hervor. Dabei ist allerdings wohl darauf zu achten, daß der Ausdruck «apostolische Sukzession» nicht in einer der irreführenden Weisen aufgefaßt wird, die oft anzutreffen sind. Ich meine mit dem Ausdruck den ganzen Komplex von Handlungen und Verhaltensweisen, durch den die Kirche alle ihre Aufgaben und Verpflichtungen auf sich nimmt und so die Verantwortung für ihre Existenz wahrnimmt.

Am einfachsten kommt dies bei einer *Bischofsweihe* zum Ausdruck: Da hat eine Kirche ihren Bischof durch den Tod verloren. Von Presbyterium und Laienschaft ist bereits jemand zum Nachfolger gewählt. So sehr sich die Kirche den Bischof selbst gewählt hat, so wahr muß es auch sein, daß sie sich ihren Bischof nicht selber gibt, sondern ihn bekommt. Er wird darum von einem andern Bischof, also vom Bischof einer anderen Kirche unter Assistenz von zwei Mitkonsekratoren, also ebenfalls Bischöfen anderer Kirchen, geweiht. Es wird deutlich: *Jede Kirche ist die eine und ganze Kirche; darum ist jede Kirche und jeder Bischof für jede andere Kirche mitverantwortlich.* Die Konsekratoren prüfen den Glauben des Ordinanden, und alle, auch die Laienschaft, bekennen den Glauben und verpflichten sich voreinander, das Evangelium weiterzutragen und alles zu tun, was zum Bau der Kirche erforderlich ist.

Folgende Aspekte seien noch besonders hervorgehoben: Wenn apostolische Sukzession so zu verstehen ist, wie eben dargelegt wurde, und wir meinen dies, so gilt:

a. Sie ist Anerkennung der *Verpflichtung zur Kontinuität* der Personen und der Lehre mit den Aposteln und mit Christus und Vollzug dieser Verpflichtung, nicht aber ein automatisch wirkender Kontinuitätsmechanismus;

b. weil sie Kontinuität in den von Christus gegebenen Aufgaben ist, ist sie auch der *Ort der Sakramente*, zumal der Eucharistie;

c. im Vollzug der apostolischen Sukzession kommt am solennesten zum Ausdruck, daß *jede Kirche die eine Kirche* ist, daß darum jede Kirche und jeder Bischof für jeden andern Bischof und seine Kirche mitverantwortlich ist, und daß folglich die Einheit und Katholizität der Kirche auch die Dimension der geographischen Universalität besitzt;

d. die Kontinuität der apostolischen Sukzession ist nicht nur eine Kontinuität der Lehre oder des Sakraments – sonst würde die Kirche zu einer intellektualistisch-autoritären Größe –, sondern auch eine *Kontinuität der Personen, und zwar in ihrem Gegenüber von Amtsträgern und Laienschaft.* Es ist gerade die apostolische Sukzession, durch die sich die Kirche als eine Gemeinschaft der Erkenntnis- und Entscheidungsfindung konstituiert, an der alle ihre Glieder beteiligt sind und dabei ihre Würde und Entfaltung finden.

Meines Erachtens ist mit dieser Darlegung der apostolischen Sukzession das Entscheidende zur Frage, wie die Kirche in der Wahrheit bleiben könne, bereits gesagt. Es gilt aber freilich nicht im Sinne eines mechanisch anwendbaren Rezepts mit Erfolgsgarantie, sondern im Sinne einer Verheißung: Wer sich am Vollzug apostolischer Sukzession beteiligt, wird auch die Bewahrung in der Wahrheit erfahren. Es ist wie mit der Verkündigung; man kann mit der Verkündigung des Evangeliums nicht den Glauben fabrizieren, aber wer nicht hört, wird auch nicht erfahren, daß der Glaube aus der Predigt kommt.

III. Konzilien

Jede Glaubensaussage ruft neuen Fragen, und diese werden von verschiedenen Erfahrungen und Gesichtspunkten her verschieden beantwortet, so daß bald trotz übereinstimmender Sicht gegensätzlich wirkende Formulierungen und bald auch wirkliche Gegensätze entstehen. Darum ist es nie gelungen, das dogmatische Gespräch auf Formulierungen von hohem Ansehen, die einmal gefunden wurden, zu fixieren². Da geschieht es dann, daß die geschilderten Prozesse apostolischer Sukzession nicht zur Erfahrung von Übereinstimmung, sondern von Spannungen und Differenzen führen.

In solcher Situation legt der Umstand, daß in jeder Kirche das Ganze von Kirche gegenwärtig

ist und jede Kirche sich in jeder andern soll wiedererkennen können, sie somit alle füreinander mitverantwortlich sind, nahe, daß sie durch ihre Bischöfe miteinander ins Gespräch treten, kurz, daß sie zu einem kleinern oder größern, vielleicht zu einem ökumenischen Konzil zusammenkommen. Zwar verfügt auch ein Konzil nicht über die Wahrheit. Es ist darum *nicht angemessen, davon zu reden, daß ein Konzil über eine Frage des Glaubens entscheide oder im Sinne der Demokratie darüber abstimme*. Wohl aber können die Konzilsteilnehmer aufeinander hören und feststellen, wie jeder in der Versammlung die Dinge sieht. Dabei stellen sich immer wieder qualifizierte Mehrheiten von besonderem pneumatologischen Gewicht heraus³. Daraus wird das Bekenntnis des Konzils, dem sich dann alle Glieder aller Kirchen im Geschehen der Rezeption zu stellen haben.

IV. Der tiefste Grund der Hoffnung

Die Schlußsätze des letzten und vorletzten Abschnitts mögen etwas naiv optimistisch klingen.

¹ Besonders kennzeichnend ist hier Joseph Langen, Geschichte der Römischen Kirche, 4 Bde. (Bonn 1881–1893) und, vom selben Verf., Das Vatikanische Dogma, 4 Teile in 1 Bd. (Bonn 1876). Auch J.H. Reinkens, Über die Einheit der katholischen Kirche (Würzburg 1877) ist bedeutsam. Zum Ganzen des Abschnitts über das Geschichtliche vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche (Stuttgart ²1978).

² H.J. Sieben, Die Konzilsidee der Alten Kirche (Paderborn 1979) S. 40ff.

³ K. Stalder, Autorität im Neuen Testament: Internat. Kirchl. Zeitschrift (Stämpfli, Bern 1977) S. 9ff.

Und angesichts des I. Vatikanischen Konzils möchte man von einem altkatholischen Theologen eine kritischere Haltung erwarten. Die Hoffnung auf die Verheißung des Geistes für das Bleiben in der Wahrheit hat denn in der Tat noch einen Grund, von dem zu reden nicht zu unserem Thema gehörte, aber von großer Bedeutung wäre.

Bis jetzt war nur vom Bleiben in der Wahrheit die Rede, sofern es sich sprachlich äußert. Nach biblischer Einsicht ist Wahrheit jedoch *nicht identisch mit Sätzen*. Da ist Wahrheit die durch Gott, den Vater, Christus, den Erlöser, und den Heiligen Geist, den Erleuchter, konstituierte Wirklichkeit. Zwischen Wörtern und der göttlichen Wirklichkeit besteht aber kein naturhafter oder automatischer Zusammenhang. Darum verstehen wir uns nur aufgrund gemeinsamer Erfahrung der Wirklichkeit. Darum aber ist auch *das Bleiben in der Wahrheit nicht ausschließlich von der Übereinstimmung in Sätzen abhängig*. Davon wäre noch viel zu sagen. Jedenfalls ist hier der Grund der Hoffnung.

KURT STALDER

1912 in der Nähe von Basel geboren. Studium der Theologie an der Christkathol.-theol. Fakultät der Universität Bern. (In der Schweiz ist «christkatholisch» die offizielle Bezeichnung für «altkatholisch».) Pfarrer in Grenchen/SO, dann in Bern. Seit 1960 Professor für Exegese des Neuen Testaments, Homiletik und Katechetik an der Christkathol.-theol. Fakultät in Bern. Kopräsident der offiziellen christkatholisch/römisch-katholischen Gesprächskommission in der Schweiz und Mitarbeiter anderer ähnlicher Kommissionen. Veröffentlichungen: Das Werk des Geistes in der Heiligung bei Paulus (Zürich 1962), kleinere Arbeiten zu Homiletik, Katechetik, erkenntnistheoretischen und methodenkritischen Problemen der historischen Forschung, Ekklesiologie, Kirchenrecht, Verhältnis von Sprache und außersprachlicher Wirklichkeit. Anschrift: Fellenbergstraße 1, CH-3012 Bern.